

Lisbeth Sachs 1914-2002

Autor(en): **Maurer, Bruno**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **78 (2003)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lisbeth Sachs

1914 – 2002

Bruno Maurer

«Ich wurde am 12. Mai 1914 in Neuenhof bei Baden zuhause geboren, im kleinen Mehrfamilienhaus mit Loggien und roten Dachflächen, unweit des Klosters Wettingen. Ringsum Wiesen, Gras, ein Bauernhof mit Kühen. Mein Vater fuhr jeden Tag mit dem Fahrrad nach Baden in die Fabrik zu Brown-Boveri, wo er als junger Elektromaschineningenieur arbeitete. Er hatte an den Technischen Hochschulen von Wien und Brünn studiert und promoviert. Am Sonntag nahm er mich zum Spaziergang an die Hand. Auf jedem Mäuerchen wollte ich absitzen. Ein faules Kind. Später zogen wir nach Ennetbaden in ein altes, viel grösseres Haus mit breiter Wendeltreppe im Turm, über die wir hoch oben unsere riesige Mansarde erreichten und die schönste Aussicht über den wilden Garten auf die Altstadt von Baden hatten.» Mit diesen Worten beginnt die «Teilbiografie», die Lisbeth Sachs vor nicht allzu langer Zeit in ihrer Dachwohnung an der Dufourstrasse 80 im Zürcher Seefeldquartier, die ihr viele Jahre auch als Büro und Atelier diente, handschriftlich verfasste.

Die Berufswahl war von der kulturell und sozial engagierten Mutter beeinflusst. «Sie fand, meine Begabungen würden sich für Architektur eignen. Zeichnen, Mathematik und Geometrie, das fiel mir alles sehr leicht.» Das Studium absolvierte sie an der ETH Zürich; ihr wichtigster Lehrer war der bedeutende Schweizer Architekt Otto Rudolf Salvisberg,



Dieses Bild, das Lisbeth Sachs anlässlich der Grundsteinlegung für das Kurtheater zeigt, spricht Bände. Das Gruppenbild zeigt Männer mit Hüten, die sich auf das Geschehen konzentrieren, während Lisbeth Sachs (links) mit ernster Miene aus dem Bild blickt (Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, gta – ETH Zürich; Foto Werner Nefflen).

bei dem sie 1939 auch diplomierte. Neben dieser Begegnung waren zwei Auslandspraktika prägend; zuerst beim bekannten schwedischen Architekten Sven Ivar Lind in Stockholm, danach – unmittelbar vor dem Diplom – im Sommer 1939 bei Alvar und Aino Aalto in Helsinki. Dort war Lisbeth Sachs an der Entstehung zweier Ikonen der modernen Architektur, des Finnischen Pavillons an der Weltausstellung in New York und der Villa Mairea in Noormakku, unmittelbar beteiligt. Weniger in den formalen Resultaten als in der Grundauffassung, dass Architektur die Menschen ergreifen und anrühren soll, hat sich die Lehrzeit bei Aalto in ihrem eigenen Werk nachhaltig niedergeschlagen. Es verwundert daher nicht, dass im Rahmen ihrer «zweiten Berufung», dem Schreiben über Architektur (unter anderem in der «Chronik» des «Werk» und als freie Architekturkritikerin), Alvar Aalto eine besondere Stellung einnimmt. Die Erfahrungen in Schweden und Finnland waren für Lisbeth Sachs aber auch deshalb bedeutsam, weil sie dort die berufstätige Frau als Selbstverständlichkeit erlebte.

Die Lebenszentren von Lisbeth Sachs waren Baden und Zürich. In ihrer Heimatstadt gewann sie unmittelbar nach dem Studium ihren einzigen grossen Wettbewerb. Sie hatte gerade eine Stelle im Büro von Alfred Roth in Zürich angetreten, als sie die Nachricht vom ersten Preis im Kurtheater-Wettbewerb erreichte. Bis zum Baubeginn dieses ersten modernen Theaterbaus in der Schweiz musste sie sich dann allerdings mehr als zehn Jahre gedulden. Zum einen waren äussere Gründe – Kriegszeit, Mangel an Zement und Stahl – für die Verzögerung verantwortlich, zum anderen wollten die Behörden der jungen Architektin den Zuschlag partout nicht geben. Die Karenzzeit nutzte sie zu ersten eigenständigen praktischen Erfahrungen – ein Stöckli in Unterehrendingen, Einfamilienhäuser in und um

Baden. Schliesslich akzeptierte Lisbeth Sachs für den Theaterbau eine Arbeitsgemeinschaft mit dem älteren Badener Kollegen Otto Dorer, dem Gewinner des zweiten Preises. Der bewies immerhin «Ritterlichkeit», indem er ihr bei der Realisierung (1951/52) nicht «dreinredete». Von «ihrem» Theater sprach sie bis zuletzt oft und gern, auch wenn die Erinnerung dadurch überschattet wurde, dass man sie bei den verschiedenen späteren Um- und Anbauten nicht mehr involvierte. Glücklicherweise noch integral erhalten ist der auffälligste Bauteil ihres Hauptwerks, das polygonale, ganz in Glas aufgelöste Gartenfoyer (vgl. Badener Neujahrsblätter 2002, 191–194).

Dass sie 1955 ihren Wohn- und Arbeitsort nach Zürich verlegte, lag wohl in den Hindernissen begründet, die der selbständigen Architektin im provinziellen Umfeld in den Weg gelegt wurden. Mit Ausnahme des Kunstpavillons an der zweiten Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit 1958 in Zürich (SAFFA) gelangte sie – trotz zahlreicher Wettbewerbsteilnahmen – aber auch in ihrem neuen Wirkungsort nie mehr an einen grösseren öffentlichen Auftrag. Ebenso wurde ihr, obwohl sie durch die Verbindung von praktischer und intellektueller Begabung geradezu prädestiniert gewesen wäre, nie ein Lehramt an einer Architekturschule angetragen. Existenzgrundlage bildeten Einfamilien- und Ferienhäuser in den Kantonen Zürich und Aargau, wobei sie – aus materiellen Gründen, aber auch ihrem Ideal eines engen Zusammengehens von Entwurf und Handwerk folgend – von der Planung bis zur Ausführung jeweils den ganzen Bauprozess begleitete.

Eine Würdigung des Schaffens von Lisbeth Sachs muss auch die vielen nicht ausgeführten Projekte berücksichtigen, bei denen es sich durchwegs um ebenso gut durchdachte wie phantasievolle Vor-

schläge mit einem Zug ins Utopische handelt. Durch ihre Offenheit, ihr lebendiges Interesse am Zeitgeschehen fand sie auch im fortgeschrittenen Alter leicht Zugang zur Jugend. Eines der schönsten Projekte ist denn auch ein schwimmendes Jugendzentrum im Seebecken Zürichs (1971), das durch organisch geformte Holzgitterschalen überdeckt worden wäre.

Wie Flora Steiger-Crawford, Elsa Burckhardt-Blum oder Lux Guyer – bei dieser arbeitete sie eine Zeitlang – gehört Lisbeth Sachs zu den Vorkämpferinnen für die Akzeptanz der Frau in Architekturberufen. Sie interessierte sich für die Arbeit ihrer jüngeren Kolleginnen und stellte ihnen ihren reichen Erfahrungsschatz bereitwillig zur Verfügung. Für viele von ihnen war sie deshalb Vorbild und Freundin zugleich. Am 13. August 2002 ist Lisbeth Sachs in ihrem letzten Domizil, dem Krankenhaus Riesbach in Zürich, gestorben.